

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quada, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Meißstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 255.

Samstag den 31. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Seefämpfe im Schwarzen Meer.

Höchstpreise für Kartoffeln und Mehl in Süddeutschland.

Die Türkei und der Krieg.

Seit Wochen erwartete man das Eintreten der Türkei in den Krieg, die Frage war nur, welcher Anlaß dazu führen würde. Neulich sah es aus, als würde die Bergewaltigung Ägyptens, wo England sich dreist über alle internationalen Normen hinwegsetzte, unmittelbar als Zündstoff wirken. Aber die Türkei nahm diese und andere Provokationen hin und rüstete still weiter. Deutsche Offiziere, die unter Pasha von Sanders nach den Balkankriegen mit der Neuformierung des türkischen Heeres begonnen hatten, setzten ihre Instruktionsarbeit fort. Die englische Marinekommission, deren Mitglieder absichtlich die türkische Flotte verlottern ließen, wurde von der Türkei an die Luft gesetzt, und seitdem redete der Dreiverband immer drohender, daß die Türkei ein Friedensbrecher sei. Sie hatte nämlich die im Mittelmeer eingeschlossenen deutschen Kreuzer „Preßlau“ und „Goeben“, als diese der verfolgenden englisch-französischen Flotte entwichen und in einen türkischen Hafen eingelaufen waren, von Deutschland gekauft, die deutschen Offiziere und die Mannschaften beider Schiffe waren auch in der Türkei geblieben. Der Kauf dieser Schiffe wurde vom Dreiverband nicht anerkannt, obgleich gegen ihn sicher nicht so viel eingewendet werden konnte wie gegen den Gewaltakt, den England gleich zu Beginn des Krieges sich gegen die Türkei geleistet hatte, als es diese der verfolgenden englisch-französischen Flotte entwichen und in einen türkischen Hafen eingelaufen waren, von Deutschland gekauft, die deutschen Offiziere und die Mannschaften beider Schiffe waren auch in der Türkei geblieben. Der Kauf dieser Schiffe wurde vom Dreiverband nicht anerkannt, obgleich gegen ihn sicher nicht so viel eingewendet werden konnte wie gegen den Gewaltakt, den England gleich zu Beginn des Krieges sich gegen die Türkei geleistet hatte, als es diese der verfolgenden englisch-französischen Flotte entwichen und in einen türkischen Hafen eingelaufen waren, von Deutschland gekauft, die deutschen Offiziere und die Mannschaften beider Schiffe waren auch in der Türkei geblieben.

Groß ist das Ergebnis dieses Seesieges an sich nicht, aber natürlich hebt der glänzende Anfang den Mut der Türken. Wir legen keinen Wert auf die Feststellung, wer angefangen hat; wie es Anfangs August allgemein stand, so jetzt mit dem Dreiverband und der Türkei ähnlich. Es bestand eine Situation, in der „die Plinten von selbst losgehen“. Gestern haben wir kurz von der Balkanfrage gesprochen, das Problem ist aber noch viel weiter gesteckt. Eigentlich ruht eine Hauptveranlassung des Weltkrieges aus Rußlands Streben nach dem Bosporus und den Dardanellen her. Seit Rußland im fernsten Osten zu Boden geworfen wurde, kam es wieder mehr auf sein altes Verlangen nach Konstantinopel zurück, das es nach dem Ausbruch mit England zu befriedigen hoffte. Wenigstens zunächst in der Form, daß ihm freie Passage durch die Meerengen auch für seine Kriegsschiffe zuerkannt würde. Die Sperre der Meerengen traf Rußland gerade jetzt empfindlich, es kann durchs Mittelmeer keine Handelsartikel ausführen und es vermag das ihm dringend nötige Kriegsmaterial nicht hereinzubringen. Ueberhaupt läßt sich nicht leugnen, daß durch die dauernde Öffnung der Meerengen Rußlands Machtstellung gehoben und auch seinem Exporthandel eine bessere Rückendeckung gegeben würde. Aber gerade Rußlands Mächtigkeitsstreb, sich immer weiter und schier unbegrenzt auszudehnen zu können, ist dem russischen Volke und seiner Wirtschaft verhängnisvoll geworden. Die den Bauern abgepreßten Steuer- gelder dienen neben der Bereicherung hoher Beamten und Militärs zur Erhöhung seines militärischen Apparats, für die Seebund und Entfaltung der Produktivkräfte des gewaltigen und in großen Teilen mit natürlichem Reichtum ausge- statteten Reiches geschah sehr wenig. Nicht weitere Ausdehnung sondern Zurückverjüngung der russischen Herrschaft liegt im In- teresse der russischen Völker.

Freilich steht es mit den Verdiensten der Türkei auf diesem Gebiete nicht besser. Immerhin sind Anlässe für ge- funde wirtschaftliche Reformen in Kleinasien vorhanden, aber gerade dort tauchten neue Interessenkonflikte auf, denn wie das deutsche, so will das englische und französische Kapital Kleinasien als Profitquelle ausnützen. Daß die Türkei zu Deutschland neigt, hat mancherlei Ursachen, unter anderem die, daß Deutschland nie einen Fußbreit türkischen Bodens, oder überhaupt eines Landes, das von Mohammedanern bewohnt wird, annektiert oder in Zwangsver- waltung genommen hat, während die Staaten des Dreiver- bandes der Türkei ganze Länder entrißen haben und England allein in Indien über die doppelte Zahl Mohammedaner herrscht, als die Türkei Bewohner zählt.

Die ganzen Zusammenhänge in der Welt des Islam machen das kriegerische Vorgehen der Türkei bedenklicher, als es nach der militärischen Kraft der Türkei allein sein kann. Eine Erhebung der Mohammedaner im weiten Asien und in Afrika ist nicht ausgeschlossen; England, das bereits von der Burenrebellion unangenehm überrascht wurde, kann in Verlegenheiten geraten. In jedem Falle bindet die Türkei Kräfte des Dreiverbandes und entlastet dadurch teilweise die Kriegsführung der Deutschen und Österreicher. Wenn der Türkei gar ein militärischer Marich an den Suezkanal gelingt, so wird Englands Weltbeherrschung in seinem Hauptwerk getroffen. Zweifelloos wird aber auch die ganze europäische Wirtschaft berührt. Der Krieg zerstört überhaupt viele Werte, seine Ausdehnung über unermessliche Gebiete müßte den Schaden gewaltig steigern. Und das islamitische Kriegsfeuer kann die Kultur halbivilisierter Länder bedrohen. Aber was will man: Frankreich und England führen blutigeren Schwarze und gemietete Gebirgskämme Indiens in den europäischen Krieg, Rußland führt Horden der asiatischen Steppe herbei — sie haben's nicht besser verdient.

Petersburg, 30. Okt. Der Admiralstab gibt fol- gende Einzelheiten über den Verlust des Kreuzers „Schem- tischug“ bei Penang bekannt: Am 28. Oktober um 3 Uhr früh näherte sich der Kreuzer „Emden“, der einen vierten falschen Schornstein aufgerichtet hatte, in der Dunkelheit den Wacht- schiffen, die ihn für ein Schiff der verbündeten Flotten hiel- ten. Die „Emden“ fuhr unter Volldampf gegen den „Schemtischug“, eröffnete das Feuer und schoß einen Torpedo ab, der nahe dem Bug explodierte. Der „Schemtischug“ er- widerte das Feuer, doch schoß die „Emden“ einen zweiten Torpedo ab, der den „Schemtischug“ zum Sinken brachte. Von der Besatzung kamen 85 Mann um; 250 wurden gerettet, 112 von ihnen sind verletzt.

Berlin, 30. Okt. Eine verspätet hier eingetroffene amtliche Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“ aus Tokio bestätigt, daß der russische Kreuzer „Schemtischug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Penang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht worden sind.

Rotterdam, 31. Okt. (D. D. P.) Die beiden russi- schen Dampfer „Jalta“ und „Kazbek“ sind im Schwarzen Meer auf Minen aufgelaufen und gesunken. Die Besatzung des „Jalta“ wurde gerettet, ein Teil der Besatzung des „Kazbek“ ertrank.

Berlin, 30. Okt. Die hiesige türkische Botschaft teilt mit: Heute ist hier eine offizielle Bestätigung der türkischen Aktion im Schwarzen Meere eingetroffen. Das betreffende Tele- gramm lautet folgendermaßen: Russische Schiffe versuchten, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bos- porus in das Schwarze Meer zu verhindern. Die türki- schen Schiffe eröffneten das Feuer und vernichteten ein russi- sches Torpedoboot und ein Kanonenboot. Hierbei wurden 80 Gefangene gemacht. Eine offizielle Kriegserklärung ist nicht erfolgt, doch kommt diese Aktion der Eröffnung der Feindselig- keiten gleich. — Wie verschiedene Blätter erfahren, erfolgte die Eröffnung der Feindseligkeiten durch die türkische Flotte, weil ein russischer Minenleger unter dem Schutze eines Kano- nenbootes versuchte, im Bosporus Minen zu legen.

Rom, 31. Okt. (D. D. P.) „Agenzia Stefani“ meldet, daß der russische Botschafter in Konstantinopel von dort abgereist ist und den Schutz der russischen Staatsange- hörigen der italienischen Regierung übertragen hat. Die Ab- reise des französischen Botschafters aus Konstanti- nopol steht bevor.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 30. Okt. vormittags.
(W. B. Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Neuport und südlich Ypres wurden erfolgreich fortgesetzt. Mit Maschinengewehren wurden erbeutet und 200 Engländer zu Ge- fangenen gemacht.

Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen meh- rere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Im übrigen ist im Westen wie auch auf dem öst- lichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Der heiße Kampf am Kanal.

Nach dem D. D. P. berichten die englischen Blätter über den Kampf um Dixmuiden und am Iserkanal wie folgt:

Schon am Mittwoch griffen die Deutschen mit aller Gewalt Dixmuiden an. Hier kamen die schweren Mörser zum ersten Male zur Anwendung. Die Deutschen schossen die Stadt in Brand. Am Donnerstag rückten die Deutschen vor und die zerstörte Stadt wurde der Schauplatz eines erbitterten Kampfes.

Nach Westen zu raste der Kampf noch wilder. Hier hatten die Deutschen schon seit Freitag die erbittertesten Versuche gemacht, über den Iserkanal zu dringen. Auf der langen Front bei Neuport fanden Nahgefechte statt. Oft lagen die feindlichen Kräfte in den Schützengräben nur wenige hundert Meter von einander entfernt; dann wieder kämpfte man im Nahkampf mit dem Bajonett. Die Deutschen hätten ihr Möglichstes getan, das Problem nach der gründ- lichen und wissenschaftlichen Methode, die ihre Kriegsführung kennzeichnet, zu lösen. Ihre Truppen sind mit dem, was die Engländer „Tischplatten“ nennen, versehen. Diese sind leichte, roh bearbeitete, aber starke Holzstege, die über die schmalen Wasserläufe geworfen werden können und als kleine Brücken dienen. Sie stürmen unter dem Feuer vorwärts und benutzen jene Planken als Schilde. Die Deutschen kämpften wie rasend. Um jeden Preis wollten sie die Nacht noch über den Kanal. Ein furchtbarer Kampf spielte sich bei Ypern ab. Bei Dixmuiden und Neuport kämpften die Deutschen gegen die Franzosen und Belgier, während sie bei Ypern hauptfäch- lich die Engländer als Gegner hatten. Die schwere Artillerie der Deutschen, die aus Antwerpen herbeigeschafft war, nahm die englischen Schützengräben unter Feuer, und gegen die eng- lischen Truppen wurden gewaltige Infanteriemassen ausge- sandt. Der Kampf wogte hin und her.

Schließlich wurde die Lage für die Engländer kritisch. Unter dem Schutz der Dünen rückten die Deutschen am Sonntag morgen längs der Küste gegen Neuport vor. Unmittelbar vor der Stadt legten sie Schützengräben an.

Die letzte Nachricht über die Landkämpfe aus deutscher Quelle von heute morgen lautet: Ueber neue schwere Kämpfe an der belgischen Küste bringt der Berliner „Volkswacht“ eine Meldung aus Vlissingen, daß schwerer Kanonendonner, der in den letzten drei Tagen abgeklaut war, und zwar süd- westlich von Ostende vernehmbar sei. Aus Ostburg wird gemeldet, daß außer dem heftigen Kanonendonner auch heftige Explosionen gehört werden.

Der englische Gesandte im Haag teilte laut „Post. Ztg.“ mit, daß auf dem englischen Minenzerstörer „Falcon“ an der Ostende Küste eine Granate explo- dierte, die einen Offizier und 8 Mann tötete, während ein Offizier und 15 Mann verwundet wurden. Es heißt dann weiter, daß deutsche Unterseeboote noch immer an der belgischen Küste tätig seien. — Ebenfalls auf den Kampf bei Ostende dürfte sich folgende Drahtmeldung des Triester „Piccolo“ beziehen: Der Triester „Piccolo“ vernimmt aus Rotterdam, am 29. Oktober seien in dem Hafen von Harwich vier kleine englische Kriegsschiffe eingelaufen, die von feindlichen Geschossen beschädigt waren.

Belgien und England.

Privatmeldungen aus englischen Bankkreisen, die das D. D. R. verbreitet, sprechen von Unstimmigkeiten zwischen der englischen und der belgischen Regierung. In Antwerpen kam es danach bereits zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Winston Churchill und König Albert, der glaubte, auf die Mitternacht des 11. November zusammen tretenden Parlament wieder zwei Milliarden Mark für den Krieg fordern. Aber für Belgien dürfte auch davon nicht viel abfallen.

Die Lage im Hafen von Antwerpen.

Die Transportgesellschaft „Rhénus“ in Basel teilt über die Lage im Hafen von Antwerpen folgendes mit: Von unsern nach Antwerpen zurückgeführten Geschäftsführern werden wir verständigt, daß vorläufig sämtliche in Antwerpen vorgefundenen Warenbestände beschlagnahmt worden sind. Es wird gegenwärtig von seiten der deutschen Militärbehörde, unter Zuhilfenahme von Hochleuten, eine genaue Aufstellung über diese Warenbestände aufgenommen und erst nach vollständiger Güteraufnahme soll die Freigabe der in Antwerpen nicht benötigten Güter erfolgen. Käufe oder Verkäufe sind vorläufig unzulässig; Auskünfte über die einzelnen Sendungen sind schwer erhältlich, da die größte Anzahl der Bureaus geschlossen ist, während die meisten der offenen Kontore fast gar kein Personal haben.

In Lichterschiffen befinden sich circa 1200 Tons Getreide; die Maisvorräte sind ansehnlich. Hierin sind die Vorräte, welche sich in den Lagerhäusern befinden, nicht inbegriffen; im Getreidelagerhaus in Antwerpen befinden sich allein 13 000 Tons Weizen. Es ist heute schwer zu sagen, ob von diesen Vorräten irgend welche Quantitäten nach Deutschland und nach der Schweiz befördert werden können; da sie voraussichtlich der Zivilbevölkerung Belgiens reserviert werden müssen (sehr richtig! Red.), sollen 1000 Tons Weizen per Bahn nach Brüssel gebracht worden sein, wo fast kein Mehl mehr vorhanden ist. In Antwerpen sind die Magazine und das Getreide Royal unterbesetzt und es ist anzunehmen, daß die darin lagernden Güter ebenfalls in Ordnung sind.

Sämtliche Fahrzeuge der Rheinschiffahrt-Aktiengesellschaft normalschiff und der Badischen Aktiengesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport best Besatzung sind unbeschädigt. Der Dampfer „Lichter“, 21. steht im Dienst der deutschen Militärverwaltung und ist beschäftigt an der Roter-Schleuse mit seinem Selbstgreifer aus einem gesunkenen Rheinschiff (Tragkraft 18 000 Tonnen) zu lichten. Dieses Schiff hat auch einen Teil Kohlen-Bricketts geladen, welche mit dem Greifer nicht ausgeladen werden können. An der Rottens-Schleuse ist ein Lichter mit Kohlen gesunken; dort wird nicht gearbeitet. Die Schleusentüren am Duedoel sind durch zwei Lichter mit Getreide gesichert; der Verkehr ist dort vorläufig unterbrochen. Der Kahn der Badischen Aktiengesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport, „Vereinigung 6“ diente als Brückenschiff und ist auf der Schelde verschwunden. Die Schiffsluken wurden gesprengt und sehr wahrscheinlich ist das Schiff gesunken. An den Scheldemais können wir verladen, jedoch fehlt es zunächst am Beerraum, da einstweilen die Schleusen der Docks, worin sich die Schiffe befinden, gesperrt sind.

Belegung des englischen Handels durch Deutschland.

Das deutsche Generalgouvernement in Belgien ließ die Einfuhr sämtlicher Waren, mit Ausnahme von Sprengstoffen, zu. Zur Ausfuhr sind zugelassen: Lebende Pflanzen, Teppiche, Papier, Streichhölzer, Farbe, Nägel, Maschinen, Öl, Gebäck, Zucker, Zement, chemische Düngemittel, Kammerbohrer und Kammerbohrer sowie Gips.

Seniileton.

Aus dem Tagebuch einer österreichischen Flüchtlingsfrau.

Eine Mutter von vier kleinen Kindern, die Frau eines Parteigenossen, der in Donau, einer kleinen österreichischen Stadt ein Geschäft besitzt, hat mit vielen anderen Familien beim Erscheinen der Russen die Flucht ergreifen müssen und dabei entsetzliche Tage erlebt. Ihr Mann war kurz vorher unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet worden, so daß seine Familie besonders schwer zu leiden hatte. Später wurde festgestellt, daß der Genosse vollkommen unschuldig festgenommen worden war. Die schwervergütete Frau hat über ihre Erlebnisse eine Reihe Aufzeichnungen gemacht, auf deren Grundlage folgende Schilderungen geschrieben sind. Zum Teil sind die schmerzlichen Angaben der Frau fast ohne jede Veränderung wiedergegeben worden.

Donau, den 26. August 1914.

Am 23. August ging mein Mann nach Vartenstein, um sich zum Heeresdienst zu stellen. Am anderen Morgen erhielt ich von einem Wilschfahrer aus Rebden eine Botschaft mit russischen Leibern, Stiefeln und Mägen mit russischem Stempel. Meine Tochter brachte die Sachen nach dem Magistrat; ich ließ sagen, daß sie mit nicht gehörten. Der Bürgermeister telephonierte nach Vartenstein, und mein Mann wurde verhaftet. Um 4 Uhr nachmittags wurde mir in Donau gesagt, mein Gatte wäre erschossen worden, weil er Landesverräter und Sozialdemokrat sei. Ein Sozialdemokrat sei immer ein Verräter. Meine zwölfjährige Tochter und ich waren von der Unschuld meines Mannes fest überzeugt.

Wir hatten mit einem hübschen Besizer, dem wir Sommer über unser Pferd geliehen hatten, vereinbart, zusammen zu fliehen, weil ich mit dem Fahren und auch mit dem Pferd nicht Verstand hatte. Am Mittwoch den 26. August, nachmittags 3 Uhr, gab der Bürgermeister die Karole zum Räumen der Stadt. Der Besizer nahm für sein Fuhrwerk unsere Leine und Deichsel. Als ich ihn fragte, was das zu bedeuten habe, sagte er: „Mit Landesverrätern verkehrt ich nicht zusammen.“ Ich sagte, wie waren keine Landesverräter, und die Leine dürfte er nicht stehlen. Dann nahm ich unsere Leine von seinem Pferd und ging mit den Kindern nach unserer Scheune, um den Wagen anzuspannen. Die Riemen und

Das alkoholfreie Paris.

Der Kommandant von Paris und der Polizeipräsident haben nach einer Meldung des „Amsterdamer Handelsblatts“ das Verbot des Wirtshausverkaufs in Paris auf alle alkoholfreien Getränke ausgedehnt.

Der Pariser „Temps“ begrüßt diese Maßregel und spricht den Wunsch aus, daß sie nicht auf Paris beschränkt bleiben möge, sondern als für ganz Frankreich gültig erklärt werde. Der Kampf gegen den Alkoholschaden, der die französische Masse vergiftet, den Alkohol, sei eine Frage der nationalen Verteidigung. Die jetzt schon hier und da von den Kommandanten erlassenen Verbote, die eine zuverlässige Disziplin befördern, könnten einer definitiven Reform den Boden bereiten. Vor dem Krieg sei an jeder Straßenecke ein Ausschank gewesen, auf allen Plätzen einige Cafés. Wiederholt sei im Parlament die Notwendigkeit einer Einschränkung des Alkoholverbrauchs befürwortet worden, aber alle guten Absichten hätten zu nichts geführt. Jetzt aber sei jede Schwächung der französischen Volkskraft eine Art Verrat. Die Militärbehörden seien eingeschritten, und das grüne Gift, der Wisky, sei endlich in Frankreich verboten. Dabei dürfe aber der Kreuzweg nicht stehen bleiben. Ein verjüngtes und erneutes Frankreich müsse aus diesem Kampf hervorgehen.

Die Franzosen kommen reichlich spät zu diesen Reformen, bei denen ihnen die deutsche Volksbewegung (wir denken an unseren Leipziger Parteitagbeschluss gegen den Schnaps) in vieler Hinsicht voranging.

Die Kriegslage in englischer Beleuchtung.

Die „Morning Post“ schreibt über die Kriegslage: Deutschland ist einig und entschlossen, auszuharren. Es wirft alle seine Hilfsquellen, die gewaltig und wohlorganisiert sind, in den Kampf. Seine Truppen sind diszipliniert, gut ausgebildet und gut bewaffnet. Ihre Tapferkeit ist wunderbar. Gegen eine Nation, die augenscheinlich bereit ist, einen hohen Preis für den Sieg zu zahlen, für die Herrschaft in Land, Meer und Luft, werden die Verbündeten schwer für den Erfolg zahlen müssen.

Wenn Deutschland die Linien der Verbündeten zwischen der Schweiz und dem Meere nicht durchbrechen und die russische Heere nicht erschöpfen kann, unterliegt es. Für die Verbündeten sind Geduld und Ausbilden die Lösung, für England unermüdete Anstrengung, um die Vermehrung seiner Streitkräfte vorzubereiten. Aber die Regierung kann die Männer nicht in schnellerem Tempo aufrufen, als sie organisiert, ausgebildet und ausgerüstet werden können. Wir sind augenblicklich kaum in der Lage, die Anregung in dem am Montag veröffentlichten vortrefflichen Brief eines Franzosen anzunehmen. Die Zeit mag kommen, wo ein allgemeiner Aufruf zu den Waffen notwendig wäre, aber auch eine solche Maßregel muß vorbereitet werden, wozu bisher keine Zeit war, obwohl wir darauf vertrauen, daß sie erwogen und geplant wird. Die augenblickliche Aufgabe ist die Ausrüstung und Ausbildung einer großen Zahl von Männern, die jetzt organisiert und gebildet werden.

So kühl und überlegt betrachten führende englische Blätter die Lage. In Deutschland könnten sich sehr viele im Publikum daran ein Muster nehmen. Unsere Selbstverteidigung wird nur gewinnen, wenn wir alle den festen und unerschütterlichen Entschluß, die Heimat sicher zu stellen, im festen Grund illusionsfreier und kühler Berechnungen verankern.

Die Kriegslage im Osten.

Die Russen haben fast vollständig die Bukowina geräumt. Es sind neue österreichische Beamte in den wichtigsten Städten eingesetzt worden. Im Gouvernement Warschau wird der Landsturm einberufen.

Zu den letzten Maßnahmen der verbündeten Armeen in Rußland schreibt der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblatts“: Die Beförderung um Warschau hat das russische Oberkommando veranlaßt, mit allen verfügbaren Kräften im Raume Zwangorod-Warschau die Entscheidung erzwingen zu wollen und zu diesem Zwecke die Weichsel an verschiedenen Stellen zu überschreiten. Die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen hatten sich daher zu entschließen, die Schlacht in dem Raume anzunehmen, den ihnen der hier an Zahl überlegene Gegner diktierte oder aber die Truppen rechtzeitig zurückzunehmen, und später in einem ihnen selbst mehr

zuzugenden Gebiete den Feind zur Schlacht zu zwingen. Sie entschieden sich, bevor sich noch die beiderseitigen Hauptkräfte ineinander verbeißten konnten, zur letzteren Maßnahme. Die Neugruppierung der deutsch-österreichisch-ungarischen Heere im Weichselgebiet vor der Annahme der Entscheidungsschlacht war also eine aus höheren strategischen und taktischen Rücksichten gebotene Notwendigkeit. Sie zeugt von der weisen Voraussicht, mit den zur Verfügung stehenden Kräften solange haushalten, bis deren rücksichtsloses Einsetzen ein unabwendbares Nuz wird.

Wien, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 30. Oktober mittags. In Rußisch-Polen wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren San wurden stärkere, südlich Nißko über den Fluß gegangene feindliche Truppen nach heftigen Gefechten zurückgeworfen. Bei Starz Sambor sprengte unter Geschützfeuer ein russisches Munitionsdepot in die Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen westlich dieses Ortes wurden abgeschlagen. Im Raume nordöstlich von Turka gewannen unsere angreifenden Truppen mehrere wichtigen Höhenstellungen, die der Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landsturm machte in diesen Kämpfen viele Gefangene.

Die Gesamtzahl der in der Rouardie internierten Kriegsgefangenen betrug am 23. ds. 649 Offiziere und 73 179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen noch nicht abgeschobenen Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Die Burenrebellion.

Sente liegen Nachrichten vor, die bestätigen, daß die Buren sich auflehnen gegen Botbas Politik, die dem englischen Kapital die Naturschätze zur Ausbeutung überläßt und die Verdrängung der weißen durch farbige Arbeiter begünstigt. Angeblich sind zwei Burentrupps 1700 Mann stark; es werde der Bormarich auf Kapstadt beabsichtigt. In dem ehemaligen Oranje-Freistaat sei eine allgemeine Erhebung im Gange. England wolle kanadische Truppen nach Südafrika werfen.

Ein mutiger englischer Kritiker.

Unser englisches Parteiblatt „Labour Leader“ enthält sechs Spalten mit Auszügen aus dem Brief, womit E. D. Morell eine liberale Kandidatur für den Wahlkreis Wirkenhead ablehnte. Er enthält einen überaus scharfen Angriff auf die liberale Regierung und ihr Verhalten vor dem Krieg.

Morell protestiert zunächst gegen das dumme Gerede, daß Deutschland alle Schuld am Kriege habe und England so weiß als Schnee sei. Er schreibt: „Ich meine, daß weder das deutsche Volk, noch seine Regierung, ein Monopol der Immoralität, des Verrats, der Gewalt und der Bosheit haben; daß den Geist zu ermutigen, welcher diese Auffassung nährt, unserem Volke einen schlechten und keinen guten Dienst zu erweisen heißt, weil ich es nicht für unpatriotisch erachte, darauf zu hoffen, zwischen unserem und dem deutschen Volke in glücklicheren Tagen eine Versöhnung und ein Zusammenarbeiten wieder zu Stande zu bringen.“

Morell glaubt dann, daß die englische Regierung sich schwerer Verführung gegen das eigene Volk zu Schulden habe kommen lassen. Sie hat die Demokratie irregeführt. Im vorigen Jahre wurde im Parlament die Regierung gefragt, ob die englische Regierung anderen Regierungen „Versicherungen“ gegeben hätte, welche im Verlauf eines großen europäischen Krieges dem Lande schwere militärische Verpflichtungen auferlegen würden, und ob die Regierung sich dazu verpflichtet habe, „eine große Armee von England aus zu schicken, um in Europa mitzutun“. Der Ministerpräsident gab auf diese Fragen am 11. März 1913 eine verneinende Antwort und zwei Wochen später wiederholte er die Verneinung in detaillierter Weise. Am 28. April 1914 erklärte Gren, die Lage sei nicht geändert und am 11. Juni sagte er nochmals, die Erklärung Asquiths „bleibe heute ebenso wahr als sie vor einem Jahre war“. Am 3. August aber teilte Gren mit, die Regierung habe Frankreich gegenüber Verpflichtungen auf sich ge-

stränge waren verkehrt zugemacht, so daß beim Anziehen die Deichsel dem Pferde gegen den Leib schlug. Auch blutete das Tier bald ein Fuß. Als ich einen anderen Besizer bat, das Fuhrwerk in Ordnung zu bringen, erhielt ich zur Antwort: „Für Landesverräter und Sozialdemokraten habe ich keine Zeit übrig.“ Darauf fuhr ich vor mein Haus, lud mit den Kindern die Betten, Kleider, Kisten mit Schuhen und zwei Sad Hafer für das Pferd auf und die Flucht begann. Als ich ein Stück gefahren war, schrien die Leute, die zur Bahn gingen: „Seht einmal, die Landesverräter flüchten auch!“ Wir blutete das Herz, daß meine Kinder so etwas hören, und daß wir unschuldig so viel leiden mußten. Deshalb wollte ich mit den Kindern allein bleiben und nicht mit den Donauern zusammen nach Jintin fahren.

Ich schlug den Weg nach Pr.-Erlau ein, aber schon im Dorfe Defarten mußte ich auf dem Schulhof halten, wo schon fünf Besizer waren. Infolge des heißen Anspannens hatte das Pferd eine Fleischwunde am Oberschenkel. Die Deichsel war blutig; auch lachte das Tier. Wir haben dann auf dem Wagen gelegen. Vom Bau wurden die Betten nach. Die Kinder haben im Schlaf ihren Jammer vergessen und ich konnte endlich weinen. Mein sehnlichster Wunsch war, mein Mann möge zurückkehren, damit unser guter Name und unsere Ehre wieder hergestellt werde. So verging die erste Nacht während unserer Flucht.

Defarten, den 27. August 1914.

Es ist warm und schönes Wetter, so daß unsere Betten, Decken und Kleider trocknen. Rätke geht zum nächsten Besizer, der noch zu Hause ist, aber auch schon gepackt hat, um Kaffee zu kochen. Wir fuhren das Pferd und wuschen uns am Ententeich. Dann beraten wir, ob wir weiterfahren sollen. Ein Besizer von Stallpönen, der mit elf Pferden und Fohlen unterwegs ist, rät uns, noch zu bleiben. Aber schon kommen 17 bis 18 Jahre alte Burken und erzählen, die Russen hätten ihnen die Räder zertrümmert und die Wagen geplündert. Sie wären schon in Saugarten, im letzten Dorf. Nun wird schnell losgefahren; ein Mann hatte meinen Wagen in Ordnung gebracht. Kurz vor Pr.-Erlau standen sechs Wespotten von unserer Infanterie. Im Ru kamen von rechts aus einem Walde 12 bis 16 berittene Russen. Es kam zu einem kleinen Gefecht. Die Angeln sausten über unsere Köpfe. Das Gefolter dauerte fünf Minuten. Ein Russe war tot, zwei waren verwundet. Die unsrigen hatten schnell Deckung gesucht und aushalten fort. Nach zwei Stunden zogen 50 bis 60 Russen zu Pferde in Pr.-Erlau ein. Wir aushalten in der Stadt bleiben. Es war alles ruhig. Etwa

500 Flüchtlinge mit ihren Wagen lagerten draußen auf dem Felde. Ich hatte noch Glück, denn ich konnte mit meinem Fuhrwerk in einen Schauer fahren. Das Pferd wurde am Wagen angebunden. In einer Ecke lag schon eine andere Familie. In der Nacht blieb alles ruhig. Nur die Fohlen kamen manchmal an unser Lager heran.

Pr.-Erlau, den 28. August 1914.

Es ist 5 Uhr morgens. Mein Pferd und die Fohlen haben mein Brot vom Wagen verzehrt. Die Pferde können auf eine Wiefe gebracht werden. Hunderte Familien haben hier Feuer gemacht. Der Herd besteht in der Regel aus vier Stiegen. Das Holz wird aus einem Holzgarten aus der Stadt geholt. Dann kochen wir Kaffee. Die nebenanliegende Familie gibt mir Brot für die Kinder. Allmählich ziehen noch mehr Russen ein. Der Superintendent, ein weihhaariger, 70 Jahre alter Mann, der nicht geküchelt ist, schafft bald Rat. Er läßt einige Kinder und Schweine schlachten und das Fleisch verteilen. Große Viehherden sind vorhanden und jeder kann die Wiefe melken. Auch Kartoffeln können gegraben werden. Nur für Geld ist nichts zu haben. Die Russen sind ruhig; sie erhalten auch Fleisch und Milch; nur Brot fehlt. Die russischen Soldaten sagen: „Brot ist Rußland, alles gute Land!“ Damit wollten sie zum Ausdruck bringen, daß Preußen nunmehr zu Rußland gehöre, und daß den Bewohnern nichts geschehen werde.

Pr.-Erlau, den 29. August 1914.

Bei Kanonen Donner erwachen wir um 4 Uhr morgens. Es muß nach Soldau eine riesige Menge russisches Militär, Infanterie, Kavallerie und Maschinengewehrbesetzungen, ziehen, denn fortgesetzt kommen Truppen durch Pr.-Erlau. Der Superintendent läßt Korn schrotten und befiehlt einem Bäcker, Brot zu backen, so daß wir am Abend schon etwas Brot haben. Wahn und Post sind gestört, die Beamten sind fort. Ebenso fehlen Polizei und Bürgermeister. Die Russen sind dem Parzer gut gestimmt, weil er für sie Brot beschafft. Um 5 Uhr nachmittags verstummen die Kanonen.

Pr.-Erlau, den 30. August 1914.

Es ist Sonntag. In der Kirche wird eine Andacht abgehalten. Auch ich will hingehen. An der Kirche ziehen etwa 500 russische Infanteristen vorbei. Der Parzer und die Bürger verteilen Äpfel und belegte Brote an die Russen. Nach der Predigt kommt ein russischer Leutnant, der schreibt, daß auf das russische Militär geschossen worden sei, und daß er noch einer halben Stunde die Stadt niederbrennen lasse. Da die Bewohner die Russen aber hier so gut aufgenommen hätten, sage er ihnen das jetzt schon, damit sie sich

nommen des Inhalts, daß 1. ein militärischer Operationsplan für das Festland zwischen den britischen und französischen Generalstäben ausgehehen war, 2. eine Abmachung getroffen war zwischen der britischen Admiralität und den französischen Marinebehörden zum Zusammenarbeiten im Mittelmeer, wobei die französische Nord- und Westküste ungeschützt bleiben sollte, 3. daß England auf sich genommen hatte, die deutsche Flotte anzugreifen, falls sie einen Angriff auf die französische Küste machte oder die französische Schifffahrt belästigte. Morell sagt darüber: „Ein System, welches verantwortlichen Ministern erlaubt, im Parlament zu leugnen, was geplant, vorbereitet und ausgeführt ist, ist nicht ein System, dem ich, der im Prinzip an die Regierung durch das Volk für das Volk glaube, meine Zustimmung erteilen kann. Die gewaltige Bedeutung der Verhältnisse des 3. August ist heute verbunkelt von den Kriegseigenschaften. Sie bilden aber eine Herausforderung an die Grundprinzipien der Volksherrschaft und die Demokratie kann dieser Herausforderung gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Sie soll diese Herausforderung annehmen. Und falls der Liberalismus das nicht tut, wird der Liberalismus aus dem politischen Leben verschwinden.“

Morell führt dann das weitere aus, die englische Regierung habe Belgien einen sehr schlechten Streich gespielt, indem sie erst für Belgien eintrete, als es schon zu spät war, Deutschland schon in Belgien eingedrungen war und nicht mehr zurück konnte. Es war schon seit Jahren allenfalls bekannt, daß Deutschland im Falle eines Krieges mit Frankreich durch Belgien zu marschieren beabsichtigte. Der englische Marineminister Churchill hat am 21. September in einer Versammlung in Liverpool erklärt, er habe dies schon seit drei Jahren gewußt. Dann aber hätte England auch schon längst in klarer Sprache und öffentlich sein bestimmtes Vorhaben äußern sollen, die ganze Macht des Reiches gegen jedwedes Land einzusetzen, das die belgische Neutralität angreifen würde. Sogar am Anfang der Krise, die dem Krieg voranging, hätte eine derartige englische Haltung noch eine starke Wirkung haben können, weil Deutschland damals glaubte, England würde neutral bleiben. Von englischen Weisbüchern aber ist der Bericht des englischen Botschafters in Petersburg über eine Verhandlung mit dem russischen Minister des Äußeren, Sazonow, aufgenommen, laut welchem Sazonow die Meinung äußerte, falls England sich in unabweisbarer Weise an Frankreichs und Rußlands Seite stellte und Deutschland davon überzeugte, es würde nicht neutral bleiben, wäre es noch möglich, dem Krieg zuvorzukommen. England rückte aber erst mit einer Erklärung heraus, als ein Krieg nicht mehr zu vermeiden war.

Der mutige Engländer schließt: „Aber eine solche Haltung wie nach seinem Wunsche England hätte einnehmen sollen) war nur möglich für eine äußere Politik, die, abgesehen von der belgischen Frage, nicht gebunden war an Abmachungen mit einer europäischen Gruppe; oder für eine äußere Politik, welche die nationale Billigung gesucht und gefunden hätte für ein Bündnis mit Frankreich, aber für ein Bündnis, das beschränkt war auf die Verteidigung berechtigter französischer Interessen, ein Bündnis, das nicht von russischen Zielen und Balkanaktionen angefaßt war, ein Bündnis, das darauf abzielte, Frankreich davon zu retten, einem slawisch-deutschen Konflikt geopfert zu werden, und das, indem es Frankreich rettete, auch Belgien rettete und den Kriegsausbruch auf Ost- und Zentral-Europa beschränkte.“

Morell schließt mit der Erklärung, er suche und finde die Ursache für diesen furchtbaren Krieg in einer autokratischen und geheimen äußeren Politik, der er immer sich widersetzt habe und die er bestrebt sein werde, aus dem englischen Staatsleben ausrotten zu helfen.

Die Höchstpreise tun's nicht.

Auch von anderer, sachkundiger Seite schreibt man uns zu den Höchstpreisen: Daß die Preisgrenze viel zu hoch gegriffen ist, haben Sie schon ausgeführt. Umso weniger ist die Wahrscheinlichkeit zu bestehen, daß von Januar ab der Preis erhöht werden soll. Die Vorstellung, daß auf solche Weise ein besseres Haushalten mit dem Getreide erzielt werden kann, ist durchaus falsch. Es wird doch nicht der Brotkonsum

in Sicherheit bringen können. Der Geistliche wird bleich, einige Frauen fallen in Ohnmacht. Da rafft sich der Pfarrer auf und sagt zu dem Leutnant, der gut Deutsch spricht: „Herr Leutnant, das ist Ihr letztes Wort nicht! Ich habe Ihnen Gostfreundschaft angedröhrt, ich habe Ihnen Brot boden lassen. Sagen Sie, was ich tun soll, aber lassen Sie nicht die Stadt niederbrennen. Es sind ja viele Frauen und Kinder hier, die keine Schuld an dem Krieg haben.“ „Schön!“ sagt der Leutnant, „fordern Sie sämtliche Waffen ab, und stehen Sie mit Ihrer Person dafür ein, daß nicht wieder geschossen wird. Wird trotzdem aus uns geknallt, so werden Sie auf der Stelle gelötet.“ Der Pfarrer bittet um acht russische Soldaten zur Begleitung und sinkt erschöpft auf einen Stuhl. (Diesem wackeren Mann wurden, als noch der Russenzeit die werten Bürger zurückkehrten, heftige Vorwürfe darüber gemacht, daß er hätte Vieh schlachten, Brot backen und die Läden öffnen lassen.) Nach etwa zwei Stunden ist ein Wagen voll Gewehren, Pulver und Reboltern da, und wir beruhigen uns wieder.

Domnau, den 2. September 1914.

Nach Hause gekommen sind wir gut, aber der Empfang war ein gräßlicher. Die Russen haben die Stadt geplündert. Hauptsächlich haben die Geschäfte gelitten. Die Schaufenster sind zertrümmert, die Türen geschlagen. Die Waren der Fleischer, Klempner, Kolonialwarenhandler, Schuhmacher, Tuchhändler waren vernichtet. Bei mir ging die Ladentür nicht auf. Sinein konnten wir nur durch das Schaufenster. Im Laden lag alles wüst durcheinander. Alle Schubladen waren herausgerissen, das Fach Seife war mit Mehl verschüttet. Der Malzkaffee lag mit dem Mehl zusammen. Der Essigpreis war ausgegossen. In der Wohnung waren die Schränke durchwühlt. Kleider, Wäsche und lange Stiefel waren mitgenommen worden. Auch war das Haus vollgeschmückt. Hier etwa 900 Mark Waren waren vernichtet. Aus der Scheune waren vier Rinder und zwei Pferde Stroh verschwinden. Auch der Hafer war verfaßelt. Wenn nur die Nacht ruhig bleiben möchte. Eben fährt ein Automobil mit russischen Offizieren vorbei. Sie führen einen gelben Sarg mit, auf dem vier Kränze liegen. Im Sarg befindet sich ein toter hoher russischer Offizier, der in Aufschwüngen erschossen worden ist, aber von einer Militärpatrouille und nicht vom Zivil. Trotzdem sind gegen fünfzig Personen ermordet worden. Es ist kein preussischer Soldat zu sehen.

Domnau, den 3. September 1914.

Es reiten Kosaken durch die Stadt. Viehherden werden fortgetrieben; die Hirten nehmen die Russen mit. Um acht Uhr sind preussische Vorposten mit den russischen Soldaten zusammen-

gekommen. In den Straßen kommt es zur Verfolgung. Fünf Häuser von uns wird einem Kosaken das Pferd weggeschossen. Vor uns erhält der Russe noch zwei Schüsse. Er schwankt und verschwindet. Mittags sind wieder Kosaken hier. Sie nehmen uns Brot fort; wir geben ihnen Milch. Die kleine Lucie muß zuerst trinken. Die Soldaten suchen ihren Kameraden, auf den morgens geschossen wurde, und fragen, wer das getan hätte. Mein Pferd habe ich Tag und Nacht im Schweinestall. Denn eben hollen sie dem Gärtner das letzte Pferd ab. Ach, wenn doch erst unser Militär kommen würde. Ich kann nirgends hin. Die Bahn ist zerstört, und von niemanden habe ich Nachricht. Soeben reiten wieder siebzehn Soldaten durch die Stadt und fragen nach dem geschossenen Kosaken.

Alitten bei Domnau, den 4. September 1914.

Wir sind in Alitten. Es ist der schrecklichste Tag meines Lebens. Daß ein Mensch so viel ertragen kann und nicht wahnsinnig wird, ist mir ein Rätsel. Um 4 Uhr morgens wackten uns Kolbenschläge. Ich wollte die Tür öffnen, aber schon hielten mich die Soldaten fest und setzten mir das Gewehr auf die Brust. Ich war nur mit einem Hemd bekleidet. Sofort warf ich mich zur Erde und bat für meine Kinder. Der eine Kosak ging zur Türe und steckte Feuer an. Nun stehe ich die Soldaten an, mir doch wenigstens die Kinder, die schliefen, herauszugeben. Die beiden größten hatten sich schnell verdeckt. Der Soldat kam auch und sah die schlaftrunkenen lodenden Kleinen. Sie waren sehr erschrocken, und weinend küßten sie mich, als ob sie annahmen, daß sie jetzt für immer von mir Abschied nehmen sollten. Darauf sagte der Kosak: nein! und noch einmal nein! Dann löschte er das Feuer aus und brachte mich sowie die Kinder vor die Türe. Es regnete in Strömen. Wir mußten, nachdem wir uns angekleidet hatten, zur Wache.

Herr Feil stand an seiner Türe und sah, wie sein Stall und sein Vieh verbrannten. Es war schauerlich. Plötzlich schied der Kosak Herrn Feil ins Feuer. Dieser sagte, daß er das nicht tun konnte. Darauf ersuchte mich der Soldat, mit den Kindern stehen zu bleiben. Dann schoß er Herrn Feil eine Kugel in den Kopf. Der Mann fiel hin, richtete sich aber wieder auf und schrie. Gleich erhielt er die zweite Kugel, worauf er tot zusammenbrach. Die Kosaken lachten, worauf es weiter ging. Die anderen Männer und Frauen, darunter eine Hebamme von 73 Jahren wurden auf den Markt gestellt und sollten erschossen werden. Sie konnten sich später durch den Schlossgarten nach dem Wald retten. In Alitten, wohin auch wir geführt waren, trafen wir mit ihnen zusammen. In

him wäre es rationeller, es nicht erst soweit kommen zu lassen und die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln nach großen Gesichtspunkten durchzuführen.

Eine Entscheidung, die hoffentlich anhält und sich in Handlungen umsetzt, zeigen sächsische Regierungen. Dort empfindet man mit uns sehr schwer die Läden und Mängel der vom Reich getroffenen Maßregeln, namentlich aber das Ausbleiben der Höchstpreise für Mehl und Kartoffeln. Deshalb erklärt jetzt der württembergische „Staatsanzeiger“: Die württembergische Regierung erachtet die Festsetzung von Höchstpreisen von Mehl für notwendig und dringend. Eine solche kann jedoch durch sie nicht allein getroffen werden, da Württemberg auf ein gleichzeitiges Vorgehen mit den Nachbarstaaten Baden und Bayern angewiesen ist. Ueber die Notwendigkeit der Festsetzung von Mehlhöchstpreisen herrscht unter den sächsischen Staaten Übereinstimmung. Die Verhandlungen über die Grundlagen für die Festsetzung des Mehlpriests in den einzelnen Staaten sind noch nicht abgeschlossen. Es ist indessen bestimmt zu erwarten, daß sie durch die nunmehr erfolgte Festsetzung der Getreidehöchstpreise wesentlich gefördert werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist für Württemberg gleichfalls dringlich. Sollte eine einheitliche Festsetzung für das Reich, worüber derzeit noch Erhebungen schweben, nicht demnächst zu erreichen sein, so wird die württembergische Regierung nicht zögern, von sich aus die erforderliche Verfügung zu treffen.“ Sehr löblich. Aber auch über die Höchstpreise hinaus sollten die sächsischen Regierungen bahnbrechend vorgehen und die Festsetzung, eventuell Beschlagnahme und Verteilung der Vorräte mit Hilfe der Genossenschaften organisieren.

Im übrigen wirft die Brotfrage ihre Schatten bis nach Australien: Um die Weizenproduktion der nächsten Jahre zu vermehren, bietet die Regierung in Sidney nach einem Reuter-telegramm von dort, allen Farmern einen festen Mindestpreis von 4 Schilling für allen Weizen auf der neuen Anbaufläche. Die Regierung hofft, dadurch die Anbaufläche um 100 000 Acres zu vermehren. Dieser Zuwachs soll dann freilich unseren Kriegsgegnern zu gute kommen.

Dermischte Kriegsnachrichten.

In ganz Ostpreußen ist bei starken Nordostwinden Frost eingetreten.

Die bayerische Staatsregierung hat eine Verordnung erlassen, mit der für die bevorstehenden Gemeindevahlen die technischen Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, die der Aufstellung gemeinsamer Vorschlagslisten im Wege standen. Danach werden die Gemeindevormalungen ermächtigt, künftig die Wahl der Gemeindevollständigen und der Ergänzungsmänner in zwei getrennten Wahlgängen vorzunehmen. Die Verordnung enthält außerdem eine Reihe weiterer Bestimmungen, durch die den Interessen der Wähler unter den besonderen Verhältnissen der Kriegszeit Rechnung getragen werden soll.

In Genf traf am Montagmorgen nach der „N. Zür. Ztg.“ ein neuer Transport von 579 Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten deutscher Sanitätskorps an. Unter den Deutschen befanden sich zahlreiche Sanitarier. Die Sanitätsabteilung gehört dem Kriegslazarett des 2. Armee-Korps an. Sie war schon Mitte September in Frankreich gefangen genommen und nach Vincennes geführt worden, wo sie eine Prüfung zu bestehen hatte! Solche Schwierigkeiten macht Frankreich der deutschen Verwundetenpflege.

Die holländische Regierung hat ein Verbot der Ausfuhr von Butter erlassen.

Aus London wird offiziell bestätigt, daß Prinz Louis von Battenberg von seiner Stellung als erster Lord der englischen Admiralität zurückgetreten ist. Zu seinem Nachfolger soll der Admiral Henry Jackson ernannt sein.

Soeben erschien: Postkarte mit Bildnis des Genossen Dr. Frank (in Tiefdruck ausgeführt). Preis 10 Pfennig. Herausgegeben vom Deutschen Arbeiter-Abschiedenbund, Berlin S/O, Engelstr. 12. Die Wiedergabe des Bildes durch das angegebene Tiefdruckverfahren ist geradezu glänzend. Wir können jedem, der sich ein Andenken an den geschehenen Genossen Dr. Frank bewahren will, empfehlen, diese Karte zu erwerben.

Strömendem Regen waren wir eine Meile marschiert. In Alitten erhielten wir Obdach und Brot — seit Tagen das erste Brot.

Domnau, den 8. September 1914.

Preussische Soldaten empfingen uns, als wir in die Stadt zogen. Wir müssen erzählen, was wir erlebt haben. Die Soldaten weinen und schwören den Russen Rache. Dann bringen sie uns Nahrungsmittel, Brot, Mehl, Reis, Speck und Käse. Das Militär ist von obenwärts und sehr mitteilig. Man sieht endlich wieder freundliche Gesichter. Die Soldaten binnulieren hier und sagen, daß morgen noch mehr kämen. Sie wollen dann Streikzüge durch die Wälder unternehmen. Heute sind noch zwei Russen im Schlosskeller gefunden worden.

Domnau, den 9. September 1914.

1500 Soldaten bleiben vorläufig hier. Heute ist mein Mann angekommen. Er ist zu Fuß von Königsberg nach Domnau gewandert, wo er unschuldig so viel erduldet hat. Denn die russischen Kleider hatte ein Otto S. aus Domnau, der an einem kleinen Gefecht teilgenommen hatte, erbeutet und zum Andenken nach Hause geschickt. Mein Mann heißt aber Fritz S. Die Sache ist also völlig aufgeklärt. Der betreffende Otto S. ging sofort zum Bürgermeister und verlangte seine Sachen. Er bekam sie aber nicht, weil der Oberst und der Feldwebel erst eine Vernehmung ausstellen mußten. Die Schmach ist nun von unserem Namen genommen und unsere Ehre ist rein. Es ist ganz klar, daß ein Sozialdemokrat ein Verräter nicht sein kann.

Bücher und Schriften.

Vom „Gesundbrunnen“, dem vorzüglichsten Kalender des Dürerbundes, ist der Jahrgang 1915 erschienen. Er bringt vor dem Titel ein frisches buntes Mädelbild von Jumbusch und eine frühe Widderschmid in Schwarzdruck. Der Text amiet auf jeder Seite Gesundheit und Freudigkeit, ein reiches Völkchen an frohlichem Wirken. Das ist gute deutsche Art; wenn der Stolz an deutschem Volkstum so sich offenbart und die Liebe zu deutscher Art so sich zeigt, da können Parteimeinungen zurücktreten, auch jeder Proletarier kann seinen heranwachsenden Kindern den Kalender als eine Festgabe darbringen. Von der prächtigen Erzählerin und Volkserzieherin Marie Ebner-Eschenbach erzählt der Kalender mancherlei, dazu auch Proben aus Leben und Schaffen von ein paar „Hundertjährigen“; und mancherlei fördernde Anleitung zu Ehrs- und Ernst. 218 Seiten ist der bei Callwey in München erscheinende Kalender stark und kostet eine Mark. Wir wünschen ihm viele Käufer.

Bormass 95 Pfg.-Tage

beginnen Samstag den 31. Oktober.

Tausende praktischer Gebrauchsartikel und schöner Geschenkgegenstände, welche fast durchweg einen bedeutend höheren Wert haben, kommen in fast sämtlichen Abteilungen zum Einheitspreise von 95 Pfennig zur Auslage. Infolge der jetzigen schweren Zeit dürften daher unsere außergewöhnlich billigen Angebote Veranlassung geben, schon jetzt seinen Bedarf für später zu decken.

Große Schaufenster- und Innenauslagen.

W439

Warenhaus Julius Barmass G.m. b. H. Wiesbaden

CONDOR Kamelhaar-Schuhe-Stiefel und Pantoffel!

Kamelhaarstoff Damen imitiert Herren 85 Pfg. 95 Pfg.	Kinder-Hausschuhe 19-23 24-29 30-35 -85 1.- 1.15	Umschlagschuhe für Damen 2.50
Kinder-Schnallentiefel 19-23 24-29 30-35 1.75 2.15 2.50	Riesen-Auswahl Kamelhaarschuhe die billigsten, wie sonst	Schnallentiefel Ohne Fleck mit fester Kappe Damen Herren 2.60 2.95

Comrad Tacke & Cie G.m. b. H. Tel. 359.
 Marktstr. 10, am Schlossplatz, Wiesbaden.



CONDOR
 ZANDER

Wir empfehlen für die jetzige Jahreszeit in grosser Auswahl elegante

Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

jede Grösse
jede Figur
jede Preislage

Während der Kriegszeit auf alle Waren
10% Rabatt.

finden Sie bei uns vorrätig, z. B.:

- Herren-Ulster und Paletots
24.-, 27.-, 30.-, 34.-, 39.-, 43.-, 48.- bis 75.- Mk.
- Herren-Anzüge
21.-, 25.-, 29.-, 34.-, 38.-, 42.-, 48.- bis 70.- Mk.
- Jünglings-Ulster und Paletots
16.-, 19.-, 23.-, 27.-, 30.-, 34.-, 37.-, 42.- bis 56.- Mk.
- Jünglings-Anzüge
17.-, 21.-, 24.-, 28.-, 32.-, 38.-, 42.- bis 58.- Mk.
- Knaben-Paletots und Ulster
3.85, 4.50, 5.25, 6.75, 8.-, 10.-, 12.-, 15.-, 19.-, 23.- bis 36.- Mk.
- Knaben-Anzüge
3.75, 4.50, 5.75, 7.-, 9.-, 11.-, 15.-, 18.-, 23.- bis 36.- Mk.

Für die im Feld stehenden Krieger empfehlen wir warme und wasserdichte Kleidung.

Gebr. Manes

Walhalla-Ecke ■ Kirchgasse 64.

Deutsch-kath. (freirelig.) Gemeinde zu Wiesbaden.

Herr Prediger Georg Weiser spricht am Sonntag den 1. November über das Thema: „Ueber den Tod“. Die Erbauung findet nachmittags pünktlich 5 Uhr im Bürger-saal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei! Der Aeltestenrat.
 Restaurant „Zur Lokomotive“
 Dotzheimerstrasse 146. — Haltestelle.
 Serie Genossen! Erlaube mir meine Vorkatheten in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Bier, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Vereinsfächchen mit Orchesterion.
 280400 Achtungsvoll Wilhelm Schauss.

Biebrich.

Für den mittleren Stadtteil wird per 1. November eine zuverlässige Zeitungsträgerin gesucht. Meldungen können bei G. Freisch, Heppenheimerstraße 16, erfolgen.

Das Recht

während des Krieges

gibt Auskunft über Familien-Unterstützung, Kaufverträge, Rente, Abahlungs-Geschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiter-Versicherung, Angestelltenversicherung, Zahlungsfrist und viele andere Fragen, die das Rechtsverhältnis betreffen.

Preis 30 Pfg. (nach auswärts 3 Pfg. Porto).

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main
 Großer Hirschgraben 17.

Vom Kriegsministerium durch besonderen Erlass empfohlen!

Tornister-Wörterbücher

für den praktischen Gebrauch der Truppen im Felde
 Herausgeg. unter Mithilfe von Offizieren des Grossen Generalstabs

Mit genauer Aussprache-Bezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
 zufolge Erlaubnis der Langenscheidt'schen Verlagbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)

Französisch (191 Seiten)
Russisch ♦ (191 Seiten)

Klein-Oktav-Format. Einband aus abwaschbarem Leinen.
 Preis jedes Bandes 60 Pfg., nach Auswärts 10 Pfg. Porto.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Restauration „Port Arthur“

Wagmanstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei.
 Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Achtungsvoll

Jakob Greis

Slid

Wellritzstr. 12, Ecke Seidenstr.

Wappent in allen denkbaren Größen von 10 Pf. an, auch Wappent u. Raffet. Netze für einzelne Hosen werden billig verkauft. Gede Seidenstr. 12, Ecke Seidenstr.

Kleiderhaus Westend

empfehle die neuesten u. modernsten Herren- u. Knaben-Anzüge, Ulster und Paletots, Capes, Joppen, Hosen usw. in größter Auswahl zu billigen Preisen.

D. Birnzweig
 Wiesbaden
 Wellritzstr. 2, Ecke Seidenstr.

Todes-Anzeige.

Den Helden des Vaterland starb am 18. Oktober bei Iwangoorod (Russland) unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Willy Stautzenberger

Reservist im Garde-Lehr-Infanterie-Regiment

W444

im Alter von 26 Jahren.

Erbenheim, den 29. Oktober 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.
 Wilh. Stautzenberger.